

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

Die erste deutsche katholische Zeitung Canadas, wird mit Empfehlung des hochw. Bischofs Pascal von Prince Albert und des hochw. Erzbischofs Langevin von St. Boniface wöchentlich herausgegeben von den Benedictiner-Mönchen zu Münster, Sask., Canada.

7. Jahrgang, No. 19

Münster, Sask., Donnerstag, den 20. Juni 1910.

Fortlaufende Nr. 331

Das deutsche Herz.

Ein Weisgrund ist's deutsche Herz,
 Drans sproßt die Treue Himmelwärts;
 Es ist ein segensreicher Schacht,
 Dem keiner gleicht an Erzespracht;
 Ein Meer, drin manche Perle ruht,
 Von Gott gesenket in die Flut;
 Ein Frühlingquell, der rauschend klingt,
 Dem Herrn zum Preise Kieder singt;
 Es ist ein edler Demantstein,
 So fest, so glänzend und so rein;
 Mit einem Wort: In Freud' und Schmerz
 Ist es das tiefe deutsche Herz,
 Das sich an Gott so enge schließt
 So arglos jeden Feind begrüßt,
 So heiß für alles Hohe glüht,
 Voll Abscheu alles Niedre flieht,
 Das fest sich kettet, unverwandt,
 An's liebe deutsche Vaterland.

P. J. B. Die l. S. J.

Mein Kriegstagebuch

aus dem deutsch-französischen Kriege

28. Sept. 1870 bis 2. Jan. 1871.

— von —

Dietrich Freiherr von Laßberg

Kgl. Bayer. Oberleutnant a. D.

22. November. La Rouge.

Fortsetzung.

Während ich nun in geeigneter Weise ausfragte, wird draußen wiederholt laut nach mir gerufen, so daß ich vor die Türe lief und gerade recht kam, um zu sehen, wie mein erster Mann entwichen wollte und soeben unter dichtem Gestrüpp schlüpfte. In zwei, drei Sprüngen hatte ich ihn erreicht und wollte ihm gerade seinen eigenen Nagatan durch den Rücken stoßen, da mir sehr daran lag, ihn nicht entkommen zu lassen; ich hörte den kalten Stahl schon förmlich klirren und sah beinahe schon das

Blut hervorspringen. Aber plötzlich hielt ich ein, eine innere Stimme sagte mir: „Halt! stoß nicht zu!“ Und es reut mich nicht, dieser Stimme gefolgt und diesen augenblicklich Wehrlosen nicht niedergedrückt zu haben. So sehr es mich in früheren Gefechten freute, wenn durch meine Schüsse feindliche Soldaten zusammenbrachen, so sehr würde mir mein Gewissen, das bin ich überzeugt, für alle Zukunft die größten Vorwürfe machen, wenn ich diesen hier getödtet hätte. Aber! vorgeholt habe ich ihn mir jetzt und so gebettelt, daß er sein ganzes Leben lang an mich denken wird; darnach schlennderte ich ihn meinen Unteroffizieren zu, auf die ich sehr ärgerlich war, da sie so ungeschickt waren, daß sie ihn ohne meine Dazwischenkunft hätten entlaufen lassen. Das hatte ich ihnen nicht zugestanden, und sagte daher auch ihnen meine Meinung. Dann eilte ich wieder in das Haus, um das Verhör mit dem anderen Soldaten wieder fortzusetzen; er schien mir der Geheiterere von beiden zu sein. Doch schon nach zwei Minuten werde ich wieder gerufen; ich eile hinaus und sehe zu meinem nicht geringen Schrecken, wie aus dem Walde und auf der Straße 20 bis 25 Franzosen angelaufen kommen.

Was jetzt tun? Einen Augenblick dachte ich daran, mich hinter die Barrikade zu legen und sie herankommen zu lassen, und meine Unteroffiziere wollten dies auch tun, vielleicht um ihre vorige Ungefährlichkeit wieder auszugleichen. Aber das war doch nicht klug; denn ich hatte nur vier Mann und sechs Gewehre mit den eben erbeuteten, wäre also trotz Barrikade viel zu schwach gewesen; überdies aber, und das war der Hauptgrund, der mich von diesem, mir freilich am meisten zusagenden Gedanken abbringen mußte, konnte ein nur geringes Gewehrfeuer den ganzen Wald alarmieren, rief vielleicht alle die verdächtigen Bauern und die unter der Blouse versteckten feindlichen Soldaten und Franktireurs unter Waffen und dann konnten nicht nur wir dahier sondern auch die weiter rückwärts marschierenden Bataillone und Batterien in große und unangenehme Verlegenheit kommen. Also schien es mir besser, nicht leichtsinnigerweise ein

Gefecht zu beginnen. Deshalb sprang ich rasch auf den Wagen, entriß dem Fuhrmann die Zügel mit Gewalt, da er nicht schnell fahren wollte, und in gedrücktem Galopp ging's nun wieder zurück dem Bataillon entgegen, indem wir uns immer noch den Franzosen umsehen, von woher ich mit einiger Besorgnis die ersten Schüsse erwartete. Warum sie gar nicht auf uns feuerten, zumal die Entfernung anfangs kaum 400 Schritt betrug, ist mir unerklärlich — aber lieber war es mir so. Erst als die Straße eine Biegung machte und uns dem Auge des Feindes entzog, nahm ich ein langsameres Tempo an und richtete nun mein Hauptaugenmerk auf die Gehöfte und auf die einzelnen Bauern, die uns jetzt beim Zurückfahren leicht hätten unangenehm werden können.

Sehr ärgerlich war es, daß ich die zwei Franzosen nicht mitnehmen konnte, aber mit dem besten Willen war in den keinen zweirädrigen Karren kein Platz mehr; sie mußten daher leider zurückgelassen werden und konnten nun ihren Kameraden von uns erzählen und sich ihrer Unaufmerksamkeit wegen und weil sie ganz entwaffnet waren, verspotten, auslachen und vielleicht auch strafen lassen. Nach einigen Minuten kam mir eine preussische Krankenpatrouille von 15 Mann entgegen; ich teilte dem führenden Offizier das soeben Geschehene mit, worauf dieser dankte und einen Seitenweg der Hauptstraße vorzog. Während dieses Gespräches mit dem Krankenpatrouillenführer erzählte mir der Fuhrmann die ganze Begebenheit einigen Bauern und erinnerte mich hierdurch selbst an meine ihm gemachte Drohung und auch daran, daß er vorhin nicht Trab fahren wollte. Ihn erschießen zu lassen, war nun freilich nicht statthaft, aber etwas mußte ihm doch geschehen: So erhielt er denn eine tüchtige Tracht Prügel aufgemessen und wird hoffentlich ein anderes Mal mit Worten und Taten etwas vorsichtiger sein.

Ich fuhr jetzt nicht mehr lange; es begann gerade zu dämmern, da traf ich das Bataillon und meldete mit den zwei Gewehren in der Hand dem Major Dassenreither den Zwischenfall und die über die feindlichen Stellungen und Be-

wegungen von mir eingezogenen Erkundigungen. Den ganzen Vorgang an der Barrikade erzählte ich wiederholt ihm und den anderen Offizieren, während die Unteroffiziere die Geschichte unter die Mannschaften verbreiteten. Mit Fragen aller Art und mit Glückwünschen wurde ich überhäuft und die Soldaten staunten mich an, als hätte ich Gott weiß was getan. Die Gewehre entlud ich nun, und ließ sie nun zertrümmern, die beiden Patronen aber steckte ich mir als Andenken an diesen Nachmittag in die Tasche und den einen Nagatan nahm ich auch zu mir.

Der Major ließ nun die 5. Kompagnie ausschwärmen und dann weitermarschieren. An dem betreffenden Haus mit der Barrikade angekommen, mußte ich natürlich alles noch einmal genau erzählen und erinnerte mich selbst wieder mit Vergnügen an den Vorfall und an die große Gefahr, in der ich mich hier befunden hatte und die mir erst jetzt recht klar wurde. Als vor La Rouge gemeldet wurde, das Dorf sei frei — kein Mann hatte uns mehr belästigt — ging ich mit Walter hinein, um schnell Quartier zu machen. Gleich am Eingang kam ein Bauer mit einer Laterne in der Hand und zwei Flaschen unter dem Arm daher; die Flaschen, die jedenfalls einen extra feinen Wein enthielten und versteckt werden sollten, gehörten uns, den Bauern ließen wir laufen und er lachte laut hinter uns her. Um 7 Uhr bezogen wir die ziemlich engen, aber im allgemeinen doch guten Quartiere. Dietl und ich wohnten mit den Offizieren der 7. Kompagnie beisammen und ließen uns eine fette Gans am Spieß braten, die mit gerösteten Kartoffeln und Wein sehr gut schmeckte. Als Dessert wollten Walter und ich unsere zwei vorher errungenen Flaschen aufstischen. Zu der feinigsten war ein mittelmäßiger Likör, in der meinsten aber — Arnika! und ich wurde gehörig ausgelacht und weiß nun auch, warum der Bauer vorher so laut gelacht hat!

Spät abends erhielten wir noch die Post — endlich einmal wieder Briefe aus der Heimat — es ist wirklich erstaunlich, wie gut die Feldpost ihren Dienst verrichtet. Für mich waren zehn